

Leben¹, Werk und Wirkung von Bruno Liebrucks

Max Gottschlich

Das Verfassen eines Lebenslaufes steht nach Liebrucks vor der Herausforderung, „zwischen den Gefahren, abstrakt zu bleiben oder anekdotisch zu werden, hindurchzusteuern“.² Diesem Anspruch wollen wir ebenfalls Rechnung tragen. Bruno Liebrucks wurde am 12. Oktober 1911 als Sohn von Richard Liebrucks und seiner Ehefrau Martha, geb. Hinzer, in einem kleinen ostpreußischen Dorf namens Budopönen, damals Kreis Ragnit, geboren. Sein Vater war Volksschullehrer, „spielte sehr gut Klavier und hatte überdies viel Muße“³. Seinen drei älteren Schwestern und ihm wurde eine demokratische und liberale Erziehung zuteil.⁴ Zunächst besuchte er vom Herbst 1917 bis Ostern 1918 die Volksschule seines Vaters in Atmath bei Ruß, dann drei Jahre eine Privatschule in Ruß. 1921 kam er an das humanistische Gymnasium in Tilsit und wechselte 1922 an das humanistische Gymnasium in Insterburg, Ostpreussen, wo er 1929 das Abitur ablegte. Die Erfahrung der ostpreussische Landschaft bedeutete dem Kind, das in der entbehrensreichen Zeit nach dem Ende des Ersten Weltkrieges aufwuchs⁵, sehr viel: „Die geistigen Maßstäbe für mein Studium und darüber hinaus für mein Leben habe ich dem ständig geübten Anblick der ostpreussischen Landschaft, der politischen Erziehung durch meinen Vater, sowie den Nachrichten zu verdanken, die ich auf der Schule von der Antike und dem mathematischen Denken erhielt.“⁶ Die Breite seiner Interessen zeigte sich schon in jungen Jahren. So wollte er ein zweites Abitur an einer Oberrealschule machen, um sich „ein Grundlagenwissen in Mathematik und Physik zu verschaffen“⁷, was ihm aber nicht gewährt wurde.

Im Jahre 1929 begann Liebrucks mit dem Studium am ehemaligen Wirkungsort Kants, an der Albertus-Universität in Königsberg. Die gewählten Fächer zeigen die humanistische Breite seiner Interessen: Philosophie, Evangelische Theologie, Germanistik, Geschichte und Geographie und Kunstgeschichte, wobei er sich zunehmend auf Philosophie und Geschichte konzentrierte. Bis auf ein Semester (WS 1930/31), in dem er in München studierte, blieb er in Königsberg. In einem Lebenslauf lesen wir zu seinen akademischen Lehrern folgende Bemerkungen:

„In Königsberg habe ich Vorlesungen bei dem Theologen Iwand, den Philosophen Heimsoeth, Goedeckemeyer, Heyse, Kowalewski, den Germanisten Nadler, Weber und vornehmlich Hankamer gehört. Schließlich nahm ich an einem Seminar bei Walter F. Otto über den

¹ Wichtige Quellen für die geschichtlichen Daten sind in erster Linie fünf Lebensläufe, die sich im Nachlass (Archivzentrum der Johann Christian Senckenberg Universitätsbibliothek, Frankfurt am Main, Na 06, 255) erhalten haben. Der erste wurde ca. 1946, der zweite ca. 1948, der dritte im Jahr 1969 angefertigt; der ausführlichste Lebenslauf, in dem er auch auf seine gedankliche Entwicklung eingeht, ist jener für die Wissenschaftliche Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, der ca. 1974 verfasst wurde. Der fünfte Lebenslauf stammt aus dem Jahr 1980. In der Folge werden diese zitiert als „Lebenslauf“ mit Jahreszahl. Ferner sind zu nennen: B. Scheer, Zum Gedächtnis an Bruno Liebrucks, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 41 (1987), Heft 2, 299–305; G. Brausch, Art. „Bruno Liebrucks“, in: Altpreußische Biographie, hg. v. E. Bahr und G. Brausch, Bd. 4, Marburg/Lahn 1995, 1247–1249 (der Autor hat hier auch Mitteilungen von Ursula Liebrucks zur Persönlichkeit einfließen lassen; auch werden nationale und internationale Nachrufe auf Liebrucks verzeichnet), sowie der Nachruf von J. Chr. Horn, Aufhebung der „Dritten Revolution der Denkart“?, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie, Bd. 18, 1986, wiederabgedruckt in: ders., Hegel besser verstehen. Das ignorierte Prinzip, Münster 2005, 345–357. [Diese drei Beiträge können auf dieser Seite unter „Texte“ nachgelesen werden.] Für die geschichtlichen Daten zur Studienzeit bis zu seiner Habilitation vgl.: Ch. Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Berlin 2002, Bd. 2, v.a. 868–872.

² Lebenslauf 1974, 1.

³ Horn, Aufhebung der „Dritten Revolution der Denkart“?, a.a.O., 347.

⁴ B. Liebrucks, Das nicht automatisierte Denken, in: Philosophie in Selbstdarstellungen, hg. von Ludwig J. Pongratz, Bd. 2, Hamburg 1975, 170–223, 180. [Siehe auf dieser Seite unter „Texte“.]

⁵ „Es fiel uns Kindern schwer, ein Brot vom Bäcker nach Hause zu bringen, ohne es zur Hälfte aufzuessen, was nicht freundlich aufgenommen wurde.“ (B. Liebrucks, Lebenslauf 1974, 4)

⁶ Lebenslauf 1974, 2.

⁷ Lebenslauf 1974, 2.

[Homerischen, Hg.] Demeter-Hymnus teil. In Geschichte hörte ich unter anderen Baethgen und Rothfels. Ich erwähne die Pole Goedeckemeyer, Iwand und Walter F. Otto, weil Iwand die christliche Lehre als die einer ‚Verschwörergemeinschaft‘ vortrug, die sich z.B. gegen die Beschäftigung des Menschen mit der Kunst wandte, worauf ich das Studium in Religion gestrichen habe. Walter F. Otto sprach von göttlichen Epiphanien, wie sie z.B. im Demeterhymnus besungen wurden. Goedeckemeyer hatte in Erkenntnistheorie und Logik, in den antiken Skeptizismus und die Wiener Schule eingeführt. Es war nicht leicht, sich in dieser Spannweite zu halten.“⁸

Diese Spannweite zwischen der Möglichkeit einer affirmativen Interpretation des Mythos, die in ihm das Vernünftige sieht, die auf den sinnlichen Allgemeinbegriff (Vico) abhebt, einerseits und dem formallogisch gefassten Logos des abstrakten Allgemeinbegriffs, den er später als irrationalen Logos begreift, wird für sein Denken bleibende Bedeutung haben. In der Selbstdarstellung wird ebenfalls in erster Linie über Bildungserfahrungen in Nebenfächern berichtet:

„Vom Philosophiestudium ist nicht viel zu berichten. Neben diesem, das ich vom ersten Semester an ununterbrochen betrieben habe, wäre eine Vorlesung von Iwand über den Römerbrief zu nennen, das Studium der mittelalterlichen Geschichte bei Baethgen, ein Bismarckseminar, das Rothfels in seinem letzten Semester in Königsberg hielt, Kunstgeschichte bei Worringer, der Parzival von Wolfram von Eschenbach, den ich für mich übersetzte, Goethe, den ich zur Vorbereitung des Rigorosums im Nebenfach ein Jahr hindurch las und studierte. Ebenso entscheidend war die Erfahrung der Dichtung Stefan Georges durch Paul Hankamer in Königsberg, die die Augen für den Charakter der Dichtkunst öffnete. Schließlich hat mich ein Seminar bei Walter F. Otto über den Demeterhymnus vor das Problem geführt, was es wohl mit der Wirklichkeit der griechischen göttlichen Gestalten auf sich haben mag. In München war es die Meereskunde bei v. Drygalski, ein Proseminar bei Rehm über Thomas Mann, ein Seminar über Kants ‚Kritik der Urteilskraft‘ bei Huber; in Göttingen einige Vorlesungsstunden bei Josef König (1937/38). [...] Gebildet hat mich eine Italienexkursion, die ich als Neunzehnjähriger von München aus unter der Leitung des Theaterwissenschaftlers Kutscher unternahm.“⁹

Einen prägenden Einfluss auf sein Denken maß er seinem Philosophiestudium nicht zu.¹⁰ Goedeckemeyers Bedeutung sieht er eher in seinem Beitrag zu seiner politischen Erziehung.¹¹ In der Tat lässt sich sein Denken, insbesondere wie es sich in seiner Studie zur Dialektik bei Platon zeigt, nicht aus den genannten Lehrgestalten herleiten, da er mit Historikern und allenfalls Reflexionsphilosophen, nicht jedoch mit Dialektikern zu tun hatte.

Im Jahre 1929 begann er mit seiner philosophischen und schriftstellerischen Arbeit.¹² Aus der Frühzeit seines Denkens ist nichts erhalten, da im Zuge des Krieges alles, was er von 1929 bis 1945 geschrieben hatte, verloren ging – mit Ausnahme seiner Dissertation. Er promovierte – in jungen Jahren – am 7. Juli 1933 bei Goedeckemeyer¹³ mit einer Arbeit über die „Probleme der Subjekt-Objektrelation“ (Stallupönen 1934), für die er den Kantpreis der Stadt Königsberg erhielt.

Seine akademische Laufbahn begann bereits vor seiner Promotion: Vom 1. April 1933¹⁴ bis Ende September 1936 versah er den Assistentendienst am Philosophischen Seminar der Universität Königsberg. Es war dies die Zeit der Machtergreifung des Nationalsozialismus, und in diese Zeit

⁸ Lebenslauf 1974, 3.

⁹ Liebrucks, Das nicht automatisierte Denken, a.a.O., 195.

¹⁰ Liebrucks, Das nicht automatisierte Denken, a.a.O., 194.

¹¹ Lebenslauf 1974, 2.

¹² Liebrucks, Das nicht automatisierte Denken, a.a.O., 200.

¹³ Zu Goedeckemeyer vgl. den Artikel in der Altpreußischen Biographie, Bd. 3, 924.

¹⁴ Lebenslauf 1969, 1.

fällt auch eine für ihn prägende Erfahrung der Konfrontation mit dem Totalitarismus. Im Jänner 1936 kam es „in Vorlesungen und in der Nationalsozialist[ischen] Studentenzeitung ‚Student der Ostmark‘ zu Ausschreitungen gegen den damaligen Ordinarius für Literaturgeschichte Paul Hankamer“.¹⁵ Als Reaktion darauf unterschrieb Liebrucks, zusammen mit 43 Studenten¹⁶, eine Unterstützungserklärung für Hankamer. Dieser Vorfall wurde untersucht und hatte für Liebrucks die Streichung seiner Bezüge zur Folge, womit ihm die Basis seiner wirtschaftlichen Existenz entzogen war.¹⁷ Liebrucks setzte indes seine Assistententätigkeit unentgeltlich bis zum 31. September 1936 fort. „Der geschäftsführende Direktor Prof. Heyse war zu schwach, um für mich einzutreten, aber auch zu schwach, um mich zu entlassen.“¹⁸ Seinen Lebensunterhalt musste er fortan bis zum Kriegsdienst durch Privatunterricht (Latein und Griechisch) und den Aufenthalt bei Verwandten bestreiten.¹⁹ Liebrucks beschwerte sich über seine Absetzung als Assistent im Kultusministerium, was zur Folge hatte, dass man ihn vor die Alternative stellte: entweder weitere Konsequenzen oder ein ideologisches Zugeständnis in Gestalt eines Beitritts zur NSDAP.²⁰ Im Jahr 1937 wurde er Parteimitglied, legt indessen auf die Feststellung Wert, niemals in seinem Leben eine Parteiversammlung besucht zu haben.²¹

Vom 12. Oktober 1936 bis Oktober 1937 musste er seine Wehrpflicht im Infanterieregiment 1 in Königsberg als Grenadier leisten. Zu dieser Zeit bemerkt er:

„Das Dienstjahr im I.R. 1 ist als die mit Abstand schwerste Zeit zu bezeichnen, die ich zu bestehen hatte. Es ging dort nicht nationalsozialistisch zu, sondern nach dem Grundsatz, daß, wer auf die preußische Fahne schwöre, nichts mehr habe, was ihm selbst gehöre. Die Auslöschung der Person ging so weit, daß es nicht einmal geschlossene Toiletten gab, wo man doch wenigstens seine Briefe lesen konnte. Immerhin hätte ich niemals gewußt, daß es mir möglich sein würde, an einem Tag mit 40 Pfund Ziegelsteinen im Tornister und dem übrigen Anhängsel um den Körper herum 70 km zu marschieren. Damit die Zeit erträglich wurde, interpretierte ich sie als einen Initiationsritus eines Menschen, der die Universität verlassen mußte und gezwungen war, sich einen geistigen Status zu erobern, von dem her auch ein gewisser von da ab eingehaltener Abstand zur Universität möglich war.“²²

Im Zeitraum von 1937 bis 1939 konnte Liebrucks weitere Studien in Philosophie anschließen; er war Hörer beim Formallogiker Josef König in Göttingen (WS 1937/38) und bei Nicolai Hartmann (SS 1938) in Berlin²³, der ihn später habilitieren wird. In dieser Zeit beschäftigte er sich u.a. erneut mit der analytischen Philosophie²⁴, vor allem aber begann er eine Untersuchung zur Unterscheidung von antikem und modernem Wirklichkeitsbewusstsein („Das Problem der Seele in der Zeit von Platon bis Augustinus“)²⁵, die sich jedoch sehr bald einer systematisch grundsätzlicheren Betrachtung des Methexisproblems und des Problems des Eleatismus bei

¹⁵ Lebenslauf 1948. Näheres dazu bei: W. Harms, Die studentische Gegenwehr gegen Angriffe auf Paul Hankamer an der Universität Königsberg 1935/36. Ein Versuch der Verteidigung einer Geisteswissenschaft, in: Nach der Sozialgeschichte, hg. von M. Huber und G. Lauer, Berlin/New York 2000, 281–302; H. Kunigk, Paul Hankamer und sein Königsberger Schülerkreis (1932–1936), in: Das Preußenland als Forschungsaufgabe, hg. v. B. Jähnig u. G. Michels, Lüneburg 2000, 761–781; Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie, a.a.O., 869.

¹⁶ W. Harms, Die studentische Gegenwehr gegen Angriffe auf Paul Hankamer an der Universität Königsberg, a.a.O., 284.

¹⁷ Dies hatte allerdings ebenso zur Folge, dass Liebrucks aus der SA, der als 22-jähriger im Jahr 1933 beigetreten war, ausgeschlossen wurde (Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie, a. a. O., 869 f.).

¹⁸ Lebenslauf 1974, 1 f.

¹⁹ Lebenslauf 1948.

²⁰ Lebenslauf 1969, 1.

²¹ Lebenslauf 1969, 1.

²² Lebenslauf 1974, 3.

²³ Brausch, Art. „Bruno Liebrucks“, a.a.O., 1248.

²⁴ B. Liebrucks, Sprache und Bewußtsein, Bd. 7, Frankfurt am Main 1979, 268.

²⁵ Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie, a.a.O., 869.

Platon zuwendete.²⁶ Von 1933 bis 1939 übersetzte er zu diesem Zweck beinahe alle Dialoge Platons.²⁷ Aus diesen Studien sollte seine Habilitation hervorgehen. Als er daran war, die Habilitation niederzuschreiben, brach der zweite Weltkrieg aus.²⁸

Im Juli 1939 verließ er Berlin und ging nach Prerow auf Zingst, wo er eine Arbeitsgemeinschaft bei dem Reformpädagogen Fritz Klatt hielt.²⁹ Dort wurde er Ende August zum Kriegsdienst im Ersatzbataillon in Meseritz bei Landsberg an d. Warthe eingezogen. Ab 1941 war er in verschiedenen Orten in Holland stationiert. Nach mehreren vergeblichen Bemühungen³⁰ erhielt Liebrucks vom 4. Dezember 1942 bis Ende März 1943³¹ Urlaub, um in Berlin seine Habilitation verfassen zu können, was ihm auch, der schwierigen Umstände zum Trotz, gelang. Dazu hält er fest:

„Es waren die Bombennächte in Berlin, in denen die Hedwigskirche und die Friedrichstraße vom Bahnhof bis Unter den Linden brannten. Nach der Entwarnung boten sich den Augen die schrecklichen aber erstaunlicherweise zugleich schönen Schauspiele davon. Ich arbeitete unter der Hypothese, es sei kein Krieg und ich würde nicht fallen.“³²

Im April 1943 habilitierte er sich für das Fach Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin zum Thema „Platons Entwicklung zur Dialektik. Untersuchungen zum Problem des Eleatismus“ (Frankfurt am Main 1949). Nicolai Hartmann und Alfred Baeumler waren die Fachreferenten. Liebrucks imponierte, dass Hartmann ihn der Fakultät vorschlug, obwohl ihm bewusst war, dass Liebrucks eine Kantauffassung vertrat, „die mit seiner Realontologie unvereinbar war“³³. Im August 1943 heiratete Liebrucks die Berliner Lehrerin und später in Frankfurt als Künstlerin tätige Ursula, geb. Güntsch; aus der Ehe ging ein Sohn, Edgar, hervor, der heute bekannter Strafverteidiger in Frankfurt ist.

Zum Verhältnis des jungen Liebrucks zum Nationalsozialismus ist folgendes zu bemerken: Sein Habilitationsvorhaben war zunächst begriffsgeschichtlich angelegt. Liebrucks war zwar, so scheint es, im Zeitraum seines Habilitierens³⁴ zu gewissen Zugeständnissen an damalige Institutionen bereit.³⁵ Das zeigt sich zum einen in der Leitung einer Arbeitsgemeinschaft zum „Volksbegriff der Gegenwart“, zum anderen in der Formulierung eines DFG-Antrages, in denen sein Habilitationsprojekt insofern ideologisch eingefärbt präsentiert wird, als das „griechische Wirklichkeitsverständnis“ in Beziehung auf ein „nordisches Wirklichkeitsverständnis“ gesetzt wird und die spätplatonische Ideenlehre in dieser Hinsicht als für die politische Philosophie der Gegenwart bedeutsam hervorgehoben wird.³⁶ Dies wird in manchen Darstellungen besonders hervorgehoben, um die Denkergestalt insgesamt zu inkriminieren. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch schnell, dass es sich dabei keineswegs um mehr als bloß äußere Zugeständnisse gehandelt hat. So geben die Formulierungen zur Beschreibung seines Forschungsvorhabens zum späten Platon nicht die *philosophische* Position des jungen Liebrucks wieder. Dies wird durch drei Tatsachen belegt: Das eine ist der rasche Themenwechsel hin zu einer rein *fundamentalphilosophischen* Betrachtung der Methexisproblematik bei Platon; das zweite ist dies, dass die Habilitation im WS 1942/43 eingereicht wurde, also zu einer Zeit, in der Ideologisierung auch fundamentalphilosophischer Abhandlungen noch zum guten Ton gehörten. Die Arbeit enthält indes nichts dergleichen – was insbesondere vor dem Hintergrund dessen zu erwägen ist,

²⁶ Vgl. Liebrucks, Das nicht automatisierte Denken, a.a.O., 194.

²⁷ Liebrucks, Das nicht automatisierte Denken, a.a.O., 200.

²⁸ Lebenslauf 1948.

²⁹ Lebenslauf 1974, 4.

³⁰ Lebenslauf 1948.

³¹ Lebenslauf 1974, 4.

³² Lebenslauf 1974, 4.

³³ Lebenslauf 1974, 6.

³⁴ Man kann den Zeitraum eingrenzen auf das Ende 1936 bis zum DFG-Antrag im Jahre 1938.

³⁵ Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie, a.a.O., 869 f.

³⁶ Ebd., 871 f.

dass Liebrucksens Habilitation auch von Baeumler zu beurteilen war.³⁷ Liebrucks war also auch kein gleichgeschalteter Pragmatiker. Im Gegenteil: Seine Habilitation ist eine – wenn auch implizit vorgetragene – vernichtende Kritik des politischen Totalitarismus. Die Kritik am Eleatismus, an dessen Auseinanderreißen und äußerlichem, d.h. subsumtionslogischem und damit letztlich immer gewalttätigen Zusammenbringen des Einzelnen und Allgemeinen ist als Kritik an den Versuchen (insbesondere von Baeumler) des Herstellens einer neuen Sittlichkeit zu lesen. Eine fundamentalere Kritik des Totalitarismus ist nicht konzipierbar. Drittens ist auch das Faktum, dass Liebrucks nach seiner Dissertation, also von 1934 bis 1949, dem Zeitpunkt der Veröffentlichung der Habilitation, nichts publizierte, ein Beleg dafür, dass Liebrucks zu keiner Zeit Ideologe war. So weist er später ausdrücklich darauf hin, dass seine publizistische Zurückhaltung darin begründet war, dass er die Philosophie nicht zum Mittel der Ideologie machen wollte – und zwar in der Gewissheit dessen, dass dadurch die Chancen auf eine wissenschaftliche Laufbahn beeinträchtigt werden:

„Man stelle sich heute einen bereits Promovierten vor, dem darüber hinaus noch an einer wirklichen Habilitation gelegen wäre, allerdings mit der Aussicht – die damals noch nicht einmal bestand –, erst nach 15 Jahren wieder etwas schreiben zu können, wenn er dem namentlich oder in seiner Zeit anonym auftretenden Tyrannen weder direkt noch indirekt schmeicheln wollte.“³⁸

Kehren wir zur Betrachtung seiner Vita zurück. Im September 1944 wurde Liebrucks in Belgien am Albertkanal verwundet (Unterschenkelschussbruch)³⁹ und kam im Lazarett in englische Kriegsgefangenschaft, die er in verschiedenen Lazaretten verbrachte. Ein Jahr später, im Herbst 1945, nachdem eine schwere Sepsis, an deren Folgen er zeitlebens leiden wird, auskuriert war, wurde er aus der Kriegsgefangenschaft – zuletzt in Watford – entlassen.

Nach Kriegsende nahm Liebrucks seine wissenschaftliche Tätigkeit wieder auf. Nachdem er Berlin aufgrund der sowjetischen Besatzung mied⁴⁰ – Berlin war nicht nur in der sowjetischen Zone, sondern wurde nach Kriegsende zunächst etwa zwei Monate lang von der Sowjetunion verwaltet –, ließ er sich nach Göttingen umhabilitieren und wirkte dort ab dem SS 1946 als Privatdozent. Dort lernte er Nicolai Hartmanns „überragende Persönlichkeit“⁴¹ näher kennen. Hartmann wollte Liebrucks sogar zu seinem Nachfolger vorschlagen, wozu es durch dessen Tod nicht mehr kam.⁴² Die Wahl der Lehrveranstaltungsthemen in Göttingen zeigt sein Interesse für die grundlegenden Denker der Tradition und mag wohl auch das Bedürfnis anzeigen, nach dem Zusammenbruch des totalitären Unwesens an die Quellen der Selbstverständigung des Menschen zurückzugehen: „Die Vorsokratiker“ (SS 1946), „Die Philosophie Platons“ (WS 1946/47), „Einführung in die Philosophie Kants“ (SS 1947), „Aristoteles“ (WS 1947/48)⁴³. In diese Zeit fällt allerdings auch seine Einsicht, dass sein systematisches Hauptanliegen, das sich in diesen Jahren herausbildete, nämlich das gedankliche Einholen des dialektischen Begriffs und die Weiterführung dieses Gedankens hin zum Begriff der Sprache, von Platon und Aristoteles her noch größere Verständnishürden zu gewärtigen hätte, zumal die Beschäftigung mit Platon und

³⁷ Dazu Tilitzki: „Baeumlers Programm einer rassenideologisch fundierten Geistesgeschichte hatte sich zumindest auf dieser Ebene akademisch nicht durchsetzen lassen, denn auch Liebrucks' Plato-Interpretation wies – im Gegensatz zu den Entwürfen von 1938 [also demjenigen, was Liebrucks zur Erlangung eines DFG-Stipendiums schrieb, M.G.] – in der 1943 von der Fakultät akzeptierten Fassung keine Elemente einer, von Liebrucks ohnehin nur aus Karriererücksicht schärfer konturierten politischen Anthropologie auf.“ (Tilitzki, *Die deutsche Universitätsphilosophie*, a.a.O., 863)

³⁸ Liebrucks, *Das nicht automatisierte Denken*, a.a.O., 200. Sogar die Habilitationsschrift, die er noch während des Krieges einreichte, veröffentlichte er erst 1949. Ähnliches findet sich im Lebenslauf 1974, 3.

³⁹ Lebenslauf 1969, 1.

⁴⁰ Lebenslauf 1974, 2.

⁴¹ Lebenslauf 1974, 5.

⁴² Lebenslauf 1974, 5.

⁴³ Soweit die Vermerke auf dem Lebenslauf 1948.

Aristoteles vorwiegend philologischer Art war. In diesem Sinne betont er gelernt zu haben, dass die Beschäftigung mit der antiken Philosophie

„in einem gewissen Abstand von der Philologie vor sich zu gehen hätte. Obwohl ich in Göttingen, Köln und Frankfurt Vorlesungen und Übungen über die Vorsokratiker, Plato und Aristoteles veranstaltet habe, werde ich auf diesem Gebiet nichts veröffentlichen. Obwohl ich in der Philosophie vom Studium der Antike ausgegangen war und auch heute noch den Rückblick zu ihr für fundamental halte und obwohl ich in Berlin ein sehr gutes Verhältnis zu Schadewaldt gefunden hatte, sind meine persönlichen Erfahrungen auf diesem Gebiet mir doch zum Zeigefeld dafür geworden, daß ich mein Hauptthema von dort her besser nicht behandle.“⁴⁴

In diesen Jahren, also erst nach dem Krieg, veröffentlichte er einige Aufsätze, die bereits die sprachphilosophische Wende seines Denkens um 1950 herum dokumentieren. Im März 1949 wechselte er als Assistent zu Heinz Heimsoeth nach Köln – nachdem er dort bereits auf einem Listenplatz für ein Ordinariat gestanden hatte⁴⁵ –, weshalb er sich erneut umhabilitieren ließ. Anfang 1950 unternahm Liebrucks gemeinsam mit internationalen Dozenten eine Studienreise nach England, um das dortige Schul- und Universitätswesen kennenzulernen.⁴⁶ Im Juni 1950 wurde er in Köln zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Aufgrund des geringen Gehalts eines Assistenten und Dozenten sah Liebrucks sich gezwungen, zusätzlich Philosophieunterricht an der dortigen Musikhochschule und an der Sporthochschule zu geben. In Köln begann er auch schon, Materialien für die ersten Bände seines späteren Hauptwerks „Sprache und Bewußtsein“ zu sammeln.⁴⁷ Im Jahre 1959 erhielt Liebrucks gleich mehrere Rufe: einen an die Technische Hochschule Hannover, einen nach Saarbrücken und einen nach Frankfurt am Main, den er annahm. So wirkte er vom November 1959 an als Ordinarius für Philosophie, zum Teil auch als Direktor des Philosophischen Seminars⁴⁸, in Frankfurt. Seine Berufung dorthin haben wesentlich die dort tätigen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno betrieben, mit denen er fortan in kritisch-konstruktivem Austausch stand.⁴⁹

Die 60er-Jahre waren die fruchtbarste Zeit für sein Schaffen: Er begann mit der Arbeit an seinem siebenbändigen Hauptwerk „Sprache und Bewußtsein“⁵⁰. Um nur eine grobe Vorstellung von der Anlage dieses gewaltigen Werkes zu geben: Die ersten drei Bände sind in gewisser Weise propädeutisch: Der erste Band entfaltet mit Blick auf Herder, Gehlen, W. v. Humboldt, Vico, Hamann, Cassirer und Bühler die „Spannweite des Problems“, um das es in der Rede von

⁴⁴ Lebenslauf 1974, 5.

⁴⁵ Lebenslauf 1969, 2.

⁴⁶ Im Nachlass finden sich Berichte (Na 06, 268; 75) und Bilder (Na 06, 276).

⁴⁷ Lebenslauf 1974, 5; Horn, Aufhebung der „Dritten Revolution der Denkart“, a.a.O., 347.

⁴⁸ Lebenslauf 1969, 2

⁴⁹ Horn, Aufhebung der „Dritten Revolution der Denkart“, a.a.O., 347; vgl. auch den Hinweis des Adorno-Schülers Tiedemann in: Th. W. Adorno, *Ontologie und Dialektik* (1960/61), hg. von R. Tiedemann (Nachgelassene Schriften Abteilung IV, Bd. 7), Anm. 119.

⁵⁰ *Sprache und Bewußtsein*, Frankfurt am Main 1964–1979:

Bd. 1: *Einleitung, Spannweite des Problems. Von den undialektischen Gebilden zur dialektischen Bewegung* (1964)

Bd. 2: *Sprache. Von den Formen „Sprachbau und Weltansicht“ über die Bewegungsgestalten „innerer Charakter der Sprachen“ und Weltbegegnung zur dialektischen Sprachbewegung bei Wilhelm von Humboldt* (1965)

Bd. 3: *Wege zum Bewußtsein. Sprache und Dialektik in den ihnen von Kant und Marx versagten, von Hegel eröffneten Räumen* (1966)

Bd. 4: *Zwei Revolutionen der Denkungsart. 1. Die erste Revolution der Denkart: Kant: Kritik der reinen Vernunft* (1968)

Bd. 5: *Zwei Revolutionen der Denkungsart. 2. Die zweite Revolution der Denkungsart : Hegel: Phänomenologie des Geistes* (1970)

Bd. 6: *Der menschliche Begriff*

Teilband 1: *Das Logische. Hegel: Wissenschaft und Logik, die Lehre vom Sein* (1974)

Teilband 2: *Hegel: Wissenschaft der Logik, das Wesen* (1974)

Teilband 3: *Hegel: Wissenschaft der Logik, der Begriff* (1974)

Bd. 7: *„Und“: Die Sprache Hölderlins in der Spannweite von Mythos und Logos, Realität und Wirklichkeit* (1979)

Sprache im Zusammenhang mit dem menschlichen Bewusstsein geht. Der zweite Band widmet sich dem Thema „Sprache“ bei Humboldt, gibt zu dessen zentralen Gedanken ausgedehnte Interpretationen. Der dritte Band behandelt „Wege zum Bewußtsein“, wo er von Kant die Linie zu Hegel zieht. Die weiteren Bände haben die Aufgabe, dasjenige, was in den ersten Bänden an Spekulativem im Denken der Sprache und von Bewusstsein festgehalten wurde, gedanklich einzuholen. Dazu bedarf es nach Liebrucks zweier Revolutionen der Denkart (dazu später mehr). Die erste Revolution der Denkart erblickt er in Kants „Kritik der reinen Vernunft“. So gibt der vierte Band eine Gesamtinterpretation dieses Werkes. Die zweite Revolution der Denkart, in der sich der Begriff als „menschlicher Begriff“ erfasst, wird nach Liebrucks erstmals in der Hegelschen „Phänomenologie des Geistes“ vorgetragen, was der knapper gehaltene fünfte Band zum Gegenstand hat. Der sich in drei voluminöse Teilbände gliedernde sechste Band widmet sich der innerlogischen, d.h. fundamentalphilosophischen Entfaltung des menschlichen Begriffs, der nach Liebrucks zugleich der Begriff der Sprache ist. Diese führt er in Gestalt einer eingehenden Interpretation der Hegelschen „Wissenschaft der Logik“ vor. Den Schlussstein dieses Gebäudes bildet der dem philosophischen und dichterischen Werk Hölderlins gewidmete siebente Band, der den lapidaren Titel „Und“ trägt. Der Hinweis auf die Konjunktion „und“ will besagen, dass Hölderlins Leistung gerade darin zu suchen ist, die Einheit von Sprache und Bewusstsein, also jenes „Und“ selbst zur Sprache gebracht zu haben. Hölderlin gehe insofern über Hegel hinaus, als in der Sprache Hölderlins die Sprache *als* Sprache, der menschliche Begriff als solcher, in sinnlich-anschaulicher Weise präsent wird, „gesungen“ wird. In diesem Zusammenhang entwickelt Liebrucks eine eigenständige und faszinierende Theorie von Bewusstseinsstufen, die er im Werk Hölderlins bewährt.

Einen deutlichen Einschnitt für seine Wirkfreudigkeit an der Universität bedeutete die „Studentenrevolte“, die ab dem Jahre 1968 zu empfindlichen Störungen des Vorlesungsbetriebes und feindseligen Kampagnen gegen Liebrucks führte. Die Vorgänge dieser Zeit erinnerten ihn frappant an die Revolte gegen Hankamer. Seine Kollegen, insbesondere Adorno, erklärten sich solidarisch mit ihm.⁵¹ Gleichwohl führten diese Vorgänge zu einer gewissen Distanznahme seinerseits gegenüber dem Universitätsbetrieb. Im Mai 1974 wurde er zum Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der J.W. Goethe-Universität gewählt. Im Alter von 65 Jahren⁵², im Jahre 1976, wurde er auf eigenen Antrag hin emeritiert. Auch gesundheitliche Probleme machten ihm zu schaffen. Er zog sich einige Jahre vollständig zurück, „um 1985 – überraschend für Kollegen und Schüler – noch einmal zu lesen.“ Insbesondere das Thema Logik und Kunst beschäftigte ihn zuletzt.⁵³ Seine Aufsätze gab er in zwei Sammelbänden heraus: „Erkenntnis und Dialektik“ (Den Haag 1972) und „Irrationaler Logos und rationaler Mythos“ (Würzburg 1982). Zu seinen Ehren erschienen zwei Festschriften.⁵⁴

Am 15. Jänner 1986 verstarb er. Die Verabschiedung aus der akademischen Welt vollzog sich mit allen Ehren: „Bei der Akademischen Gedenkfeier (25. X. 1986) übergab der Präsident der J.-W.-Goethe-Universität, Prof. K. Ring, im Auftrage des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst dem Fachbereich Philosophie eine Portraitbüste von L. (H.B. Gebhardt). Die

⁵¹ Im Nachlass haben sich zu diesen Auseinandersetzungen einige Materialien erhalten (Na 06, 197; 215).

⁵² Lebenslauf 1980.

⁵³ So die Auskunft von B. Scheer und seinem letzten Assistenten, W.H. Schmitt.

⁵⁴ H. Röttges, B. Scheer u. J. Simon (Hg.), Sprache und Begriff, Meisenheim a.d. Glan 1974; B. Scheer und G. Wohlfart (Hg.), Dimensionen der Sprache in der Philosophie des Deutschen Idealismus, Würzburg 1982. Jüngst ist anlässlich des 100. Geburtstages eine Sammlung ausgewählter Aufsätze und Kapitel aus „Sprache und Bewußtsein“ erschienen, ergänzt mit bislang unbekanntem Aufzeichnungen aus dem Nachlass: B. Liebrucks, Philosophie von der Sprache her. Ein Lesebuch zur Einführung in Sprache und Bewußtsein, hg. von U. und F. Zimbrich, Frankfurt am Main 2011. Darin findet sich auch eine umfassende Bibliographie der Veröffentlichungen von Liebrucks sowie der Sekundärliteratur. – Anlässlich des 100. Geburtstages wurde an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität in Linz (Österreich) in Kooperation mit der FernUniversität in Hagen vom 12.-14.10. 2011 ein Symposium unter dem Titel „Die drei Revolutionen der Denkart“ unter der Beteiligung von ehemaligen Schülern und Assistenten von Liebrucks abgehalten.

Bibelstelle (Joh. 3,7 u. 8) zur Trauerpredigt hatte L. selbst bestimmt.⁵⁵ Diese Schriftstelle spricht von einer zweiten, geistigen Geburt, die der Mensch aus Christus als dem Logos zu leisten hat. In dieser Schriftstelle ist der Kern dessen ausgesagt, worum es ihm philosophisch ging: um die Geburt des Menschen aus dem Logos der Sprache.⁵⁶ Sein Grab befindet sich im Frankfurter Hauptfriedhof. Der Grabstein wurde von seiner Frau gestaltet und trägt die Inschrift: „IESOUS CHRISTOS KYRIOS Andere hatte er nicht - sie hatten ihn.“

Zu seiner Persönlichkeit sei noch eine Schilderung erwähnt, bei der auch Ursula Liebrucks zu Wort kommt „L. war von früher Kindheit an zur Arbeit erzogen. Seine Persönlichkeit war von Gegensätzen geprägt; sehr gesellig liebte er doch die Zurückgezogenheit, war liebenswürdig und charmant, konnte doch schroff und unerbittlich sein, war ängstlich ‚vor den Gewalten dieser Welt, denen er sich schon früh ausgesetzt zu sein durchschaute, und tapfer zugleich in dem geistigen Durchdringen und zur Sprache bringen der durchdachten Erfahrung. Voll Ungeduld konnte er in ihm Ungenügenden, etwa im Gespräch, sein, aber auch voll ruhiger Aufmerksamkeit sich dem Partner zuwenden‘ (U. Liebrucks). Neben Philosophie waren ihm Kunst und Religion wichtig, er liebte Musik.“⁵⁷ Bach und Mozart werden in „Sprache und Bewußtsein“ öfter erwähnt; dass Liebrucks das Thema des Beethovenschen Violinkonzertes als Beispiel für den Hegelschen Begriff gepiffen haben soll, ist eine Anekdote, die in Unglers Vorlesung erwähnt wird.

Ein Wort zu seiner Wirkung: Liebrucks war zwar nicht so öffentlichkeitswirksam wie die von ihm als „sehr angenehm“⁵⁸ charakterisierten Frankfurter Kollegen Horkheimer und Adorno, prägte aber den Ruf Frankfurts als eines Zentrums der Philosophie entscheidend mit.⁵⁹ „Das ging so weit, daß Männer wie Rosario Assunto in Rom sogar von einer ‚anderen Frankfurter Schule‘ sprachen.“⁶⁰ Dennoch gab es inhaltlich gewichtige gemeinsame Motive zwischen Liebrucks einerseits und der Kritischen Theorie andererseits. So teilte Liebrucks das (auf Hegel zurückgehende) Motiv der Kritik an einer bloß „instrumentellen Vernunft“ (Liebrucks spricht in diesem Zusammenhang vom Primat des Technisch-Praktischen) und der Kritik an der damit einhergehenden Verdinglichung des Menschen – nicht jedoch den Ansatz der Kritischen Theorie.⁶¹ Adorno wiederum bezog sich in seinen Arbeiten und Lehrveranstaltungen immer

⁵⁵ Brausch, Art. „Bruno Liebrucks“, a.a.O., 1248.

⁵⁶ Sein Nachlass befindet sich im Archivzentrum der Johann Christian Senckenberg Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main, Na 06.

⁵⁷ Brausch, Art. „Bruno Liebrucks“, a.a.O., 1248. Vgl. dazu die Schilderungen in der Selbstdarstellung zur Bedeutung der Arbeit für sein Denken in: Liebrucks, Das nicht automatisierte Denken, a.a.O., 185 ff. Liebrucks spielte Klavier und legte Wert auf regelmäßiges Üben. Dass er in Köln eine Zeit lang Unterricht beim damals sehr bekannten Pianisten und Komponisten Walter Braunfels (1882-1954) hatte, wurde dem Hg. durch die Pianistin Angelika Nebel mitgeteilt. Bei ihr nahm Liebrucks in den 70er-Jahren Klavierunterricht.

⁵⁸ Liebrucks, Das nicht automatisierte Denken, a.a.O., 200.

⁵⁹ So muss selbst der Liebrucks weder fachlich noch persönlich nahe stehende J. Habermas in seinem Nachruf einräumen: „Liebrucks hat während der sechziger Jahre die Philosophie in Frankfurt deutlich mitgeprägt. In der großen Öffentlichkeit mochten Horkheimer und Adorno, die Liebrucks 1959 nach hier berufen hatten, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Tatsächlich hätte aber in dem darauf folgenden Jahrzehnt die Frankfurter Philosophie ihre große Anziehungskraft und Vitalität nicht entfalten können, wenn nicht im Seminar selbst ein ganz ungewöhnliches Spannungsfeld zwischen drei in Temperament und Ansatz völlig verschiedenen, aber in den Quellen ihrer Inspiration doch auch verwandten Geistern, entstanden wäre. Liebrucks, Adorno und Wolfgang Cramer waren in der Energie des Spekulativen einander ebenbürtig. Unter ihnen war Liebrucks derjenige, der der Authentizität der idealistischen Philosophie am wenigsten misstraute, der sich den [sic!] großen enzyklopädischen Zug der Hegel’schen Philosophie und Hölderlins hymnischen Gedanken am ehesten überließ.“ (J. Habermas, Ohne Scheu vor dem Pathos der großen Philosophie. Zum Tode des Philosophen Bruno Liebrucks, in: Frankfurter Rundschau Jg. 42, Nr. 15, 18. 1. 1986, 7)

⁶⁰ Horn, Aufhebung der „Dritten Revolution der Denkart“?, a.a.O., 347.

⁶¹ Dies betrifft v.a. die marxistisch inspirierten Voraussetzungen der „Dialektik der Aufklärung“. Abgesehen von der expliziten Marx-Kritik im 3. Band von „Sprache und Bewußtsein“, die zeigt, dass der Marxismus keine Freiheitsphilosophie, sondern selbst eine Gestalt des Herrschaftsdenkens und der Verdinglichung des Menschen darstellt, gibt es vereinzelt Stellen, die zu verstehen geben, dass die „Dialektik der Aufklärung“ das Problem, um das es Horkheimer und Adorno berechtigterweise geht, nicht an seiner eigentlichen, nämlich logischen Wurzel packt und damit ins Bewusstsein hebt, sondern sich stattdessen mit einer Kritik an Prozessen innerhalb des objektiven Geistes

wieder affirmativ auf die Liebrucksische Kant- und Hegelinterpretation.⁶² Besonders schließt er sich an die Auffassung Liebrucksens an, dass die Hegelsche Realphilosophie von der Logik her zu verstehen ist, ja in dieser in gewisser Weise enthalten ist.⁶³

Was die Auseinandersetzung mit ihm fundamentalphilosophisch nahestehenden zeitgenössischen Positionen betrifft, sei auf den um ein Jahr jüngeren Erich Heintel verwiesen, der bereits im Zusammenhang mit Franz Ungler erwähnt wurde. Zum einen war es hier das gemeinsame Interesse an den systematischen Grundfragen der philosophischen Tradition, zum anderen aber dies, dass Heintel beanspruchte, in gewisser Weise ebenso die Sprache ins Zentrum seines Denkens zu stellen, nämlich im Sinne seiner in Abhebung von der Sprachkritik der analytischen Philosophie konzipierten Methode der „universalen Sprachkritik“, einer Darstellung der „Sinnstufen“ im Begriff des Menschen. Schon von dieser Interessenslage her erklärt sich, warum Heintel zum zentralen philosophischen Gegenüber für Liebrucks ab den 60er-Jahren, v.a. im Rahmen der bereits erwähnten „Ost-Zwettl“-Seminare, bis hin zu seinem Tod wurde. Liebrucks dürfte auf Heintel durch dessen sprachphilosophische Schriften⁶⁴ aufmerksam geworden sein. Spätestens ab 1964 standen sie in intensivem Gedankenaustausch. Insbesondere in den Jahren der Entstehung der Hauptwerke beider Denker⁶⁵ verständigten sie sich über ihre Auffassung wesentlicher Grundfragen der Philosophie.⁶⁶ „Wer die alljährlich im Stift Zwettl/N.Ö. stattfindenden philosophischen September-Tagungen der letzten 18 Jahre zwischen Österreichern, Deutschen (beider Republiken), Niederländern, Tschechen, Jugoslawen, Ungarn und Polen miterlebt hat, dem werden die stets im Mittelpunkt stehenden Streitgespräche zwischen Bruno Liebrucks und Erich Heintel unvergeßlich sein.“⁶⁷ Von diesen Auseinandersetzungen in den fundamentalphilosophischen Fragen zeugt auch ein umfangreicher Briefwechsel.⁶⁸

Zur Rezeptionsgeschichte ist zu bemerken, dass abgesehen von den unmittelbaren Schülern Liebrucksens⁶⁹ und einigen Denkern, die an seine systematischen Errungenschaften anknüpfen⁷⁰, eine breitere Aneignung des Hauptwerks „Sprache und Bewußtsein“ bislang noch immer

(der „Kulturindustrie“) zufrieden gibt. (Vgl. die spitze Bemerkung in: Liebrucks, Von der Koexistenz zum Frieden, a.a.O., 31.)

⁶² Vgl. Adorno, *Ontologie und Dialektik*, a.a.O., 138 und ders., *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit* (1964/65), hg. von R. Tiedemann (Nachgelassene Schriften Abteilung IV, Bd. 13), 11.

⁶³ In der „Ästhetischen Theorie“ heißt es: „Die Einsicht von Bruno Liebrucks, Hegels Politik und Rechtsphilosophie stecke mehr in der Logik als in den jenen materialen Disziplinen gewidmeten Vorlesungen und Schriften, deckt auch die Ästhetik: sie wäre erst zur ungeschmälerten Dialektik zu treiben.“ (ders., *Ästhetische Theorie* (Gesammelte Schriften Bd. 7), 529)

⁶⁴ E. Heintel, *Sprachphilosophie*, in: W. Stammler (Hg.), *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd. 1, Berlin 1952, 21957. Spätestens mit der Herausgabe ausgewählter sprachphilosophischer Schriften Herders dürfte Liebrucks Heintel kennengelernt haben. (J.G. Herder, *Sprachphilosophische Schriften*, aus dem Gesamtwerk ausgewählt, mit einer Einleitung, Anmerkungen und Registern versehen von E. Heintel, Hamburg 1960. Heintels Auswahl wurde 2005 in zweiter Auflage mit einer Einleitung von Ulrike Zeuch verlegt.)

⁶⁵ Bei Heintel wären zu nennen: *Die beiden Labyrinth der Philosophie*, a.a.O., sowie: *Grundriß der Dialektik. Ein Beitrag zu ihrer fundamentalphilosophischen Bedeutung*, 2 Bde., Darmstadt 1984.

⁶⁶ Ihre Auseinandersetzung in den Zwettler Tagungen drehte sich wesentlich um die Dialektik als Grund von *Ontologie und Transzendentalphilosophie* (auf Heintels systematisches Grundanliegen, *Ontologie und Transzendentalphilosophie* zu vermitteln, wurde schon hingewiesen). So hält Liebrucks – explizit an Heintel gerichtet – die Frage fest, „ob nicht die transzendente Differenz nur im logischen Ort der absoluten Methode existiert.“ (6/3, 619)

⁶⁷ Horn, *Aufhebung der „Dritten Revolution der Denkart“?*, a.a.O., 350.

⁶⁸ Vgl. den Nachlass von Erich Heintel im Wiener Universitätsarchiv (AT-UAW/131.88).

⁶⁹ Hier sind in erster Linie zu nennen: Joachim Christian Horn, Josef Simon, Brigitte Scheer, Heinz Röttges, Dimitrios Markis, Dietrich Gutterer, Werner Heinrich Schmitt, Fritz und Ulrike Zimbrich und Günter Wohlfart. Ein eindrucksvolles Dokument dafür, wie das Denken Liebrucksens von seinen Schülern weitergetragen wurde, stellt der *Sammelband: Dimensionen der Sprache in der Philosophie des Deutschen Idealismus*, a.a.O., dar. Vgl. den Hinweis auf den Kontakt zu seinen Schülern seit 1950 in: *Das nicht automatisierte Denken*, a.a.O., 200.

⁷⁰ Hier wäre etwa auf die Arbeiten von Kurt Appel, Thomas Sören Hoffmann, Simone Liedtke, Theodoros Penolidis, Michael Wladika, Werner und Maria Woschnak zu verweisen. In Wien sorgte vornehmlich Franz Ungler bis zu dessen Tod im Jahr 2003 für eine intensive Rezeption.

ausständig ist⁷¹ – leider auch dort, wo sich eine solche besonders nahelegen würde, nämlich in der Kant- und Hegelforschung.⁷² Wenn man nach den Gründen für die geringe Breitenwirkung fragt, so erklärt sich diese zunächst von seinen Fragestellungen und Denkansätzen her. Schon die Namen der in seinem Hauptwerk „Sprache und Bewußtsein“ ins Zentrum gestellten Denker lassen erahnen, dass es einiger Anstrengungen des Begriffs bedarf, den Wegen, die Liebrucks am Horizont des Themas Sprache ausgesprochen ist, zu folgen. Seine Texte sind verweisungsreich, hoch aufgeladen mit den Gedankenformen der Tradition. Wer sich mit ihm ernsthaft auseinandersetzen will, muss sich zugleich mit den großen Denkern der philosophischen Tradition, mit Platon, Kant und Hegel, um nur die auch für ihn wichtigsten Denker zu nennen, auseinandergesetzt haben. Der Grund für das geringe Echo in Fachkreisen mag hingegen sein, dass sein Denken gegenüber gegenwärtigen „Diskursen“ in mehrfacher Hinsicht in kritischer Frontstellung steht: Liebrucks vertritt, allgemein gesprochen, weder eine Common-sense-Philosophie noch eine Reflexionsphilosophie. Letztere ist dadurch bestimmt, dass sie im Gegensatz des Bewusstseins (Hegel) stehen bleibt, womit „Sein und Begriff toto coelo *getrennt* sind“ (2, 429). Er zeigt vielmehr im Anschluss an Hegel auf, dass und wie sich die Kantische Reflexionsphilosophie an ihr selbst aufhebt. Damit ist sein Denken zugleich bestimmte Negation der wirkmächtigen Formen der Sprachphilosophie (in denen Sprache als bloßes Zeichensystem aufgefasst wird) sowie der zur Gewohnheit gewordenen Verabsolutierung der formalen Logik. Damit steht Liebrucks auch den gegenwärtig wirkmächtigen Interpretationsweisen von Kant und Hegel entgegen, die auf diesen Auffassungsweisen von Sprache und des Logischen fußen. Gerade diese Punkte sind es aber, die deutlich machen, warum man an Liebrucks keineswegs vorbeigehen, ja ihn als einen maßgeblichen Denker des 20. Jahrhunderts studieren sollte.

⁷¹ Brigitte Scheer bemerkt in ihrem Nachruf, dass eine „angemessene Rezeption“ der „unhintergehbare[n] Maßstäbe“, die das Werk Liebrucksens für die Interpretation der großen Denker und die Erkenntnis des Menschen aufgerichtet hat, „in der Zukunft erst noch geleistet sein muß“. (Scheer, Zum Gedächtnis an Bruno Liebrucks, a.a.O., 303)

⁷² Man muss feststellen, dass Liebrucks in jüngeren Kantdarstellungen, die immerhin doch auch beanspruchen, einen Überblick über wichtige Ansätze in der Kantinterpretation zu geben, nicht einmal in der Bibliographie der Forschungsliteratur Erwähnung findet. Auch die Hegelforschung scheint Liebrucks vergessen zu haben. Um nur ein Beispiel zu geben: In den zahlreichen Beiträgen des Tagungsbandes vom Stuttgarter Hegelkongresses des Jahres 2005, Von Sprache zur Logik, hg. von R. Bubner und G. Hindrichs, Stuttgart 2007, wird Liebrucks gerade einmal nebenbei erwähnt. Dabei wäre das Thema ins Zentrum der Liebrucksischen Errungenschaften zielend.